

## **Rauf und runter**

nach „Die Guillotine“ aus Heines Wintermärchen

Das Rumtransportieren ist halb so schlimm,  
hat auf dem Rhein Methode,  
ganz anders als früher, wo man dabei  
schuftete sich zu Tode.

Die neuen Verfahren bedienen sich  
meistens der Schubmaschinen.  
Die haben Strom in und unter sich  
und Leute, die sie bedienen.

Das Gut wird auf ein Schiff geschnallt,  
nach Vorschrift, dann wird geschoben.  
Egal, ob es raufgeht oder hinab,  
auch Schwerlasten schwimmen oben.

Die Emissionen, die da entsteh'n  
schluckt man den Rhein rauf und runter.  
Man ist gewohnt, das nicht eng zu seh'n.  
Hauptsache, nichts geht unter.

*zur Fotografie „Bester Transportweg“ von Julian Witte*



## Seltsam

Im Nebel zu tasten, zu träumen  
zu ahnen, was schwelt im Dunst.  
Erdachtes nicht zu versäumen,  
ist Schöpfungskunst.

Bloß das, was sichtbar vor Augen,  
nur, was ich ermessen mag,  
als Realität zu glauben,  
das wäre mir arg.

Dann gälte mir keine Treue,  
dann gäb' es bei Tag nicht Nacht.  
Das Irrige ohne Reue  
allein hätte Macht.

Hinter die Schleier zu schauen,  
blinde Betrübnis entzieht.  
Im Hoffen, Lieben, Vertrauen  
die Einsamkeit flieht.

zum Gemälde „Bild vom Nebel im Rheintal“ von Imela Heß



## Komplementär

**Stückwerk ist alles, was wir sehn.**

**Ohne das Eine ist das Andre nicht zu haben.**

**Wirklichkeit kleidet sich in viele bunte Farben.**

**Hell oder Dunkel beides kann uns spürbar laben.**

**Lieben wir etwas, ist es schön.**

**Amber, Vanille, Orange, Jade, Harz,**

**Limette, Myrthe, Malachit, Safran, Quarz,**

**Sonnengelb, Moosgrün, Koralle, Kürbis, Schwarz.**

**Aus allen Tönen wird ein Klang.**

**Ureigenes mischt sich in einem grandiosen**

**Chore zusammen zu einmalig virtuosem**

**harmonisch buntem Überschwang.**

zum Gemälde „Burg Rheinfels I“ von Marlies Abele

## **Unter dem Spiegel**

nach Morgensterns 'Der Abend ruft'

Spiegelt auf der Wellenbühne  
eines Stroms sich reges Treiben,  
wird es nicht nur oben bleiben,  
malt auch unten seine Linie.

In der Tiefe ruht ein Schlummer,  
träumt sich aller Welt Gesichter,  
reimt sich Verse wie ein stummer,  
unergründlich weiser Dichter.

Auf des Flusses zarter Miene  
spiegeln sich Glück, Liebe, Kummer,  
was uns trifftig will erscheinen;

wenn es sinkt in dunklen Schlummer,  
wird es ohne Tageslichter,  
sich zu einem Akt vereinen.

*zur Fotografie „Die Goethe“ von Gerlinde Wolf*



## Nächtliche Ufereskapaden

nach der eigenartigen Struktur von „Höllisches Recht“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Mir war nicht nach Alleine-Bleiben.  
Ich wollt' mich neuen Ufern weihen.  
Doch: „Fähre, ich hör' und seh' dich nicht.“  
Mir kam es vor wie böser Traum,  
trotzdem hab' ich's recht bald dann gecheckt,  
mir schwante das Fluss-Problem:  
Die lassen mich einfach hier steh'n.  
Es war schon spät in finsterner Nacht,  
ich war nicht darauf gefasst,  
es war so richtig doofer Mist.  
Was sollte das mit dem Fährverein,  
der mir nicht wollt' zu Diensten sein?  
„Wenn ich Euch brauch', stellt Ihr Euch tot.“  
Ich sah nur noch massiv rot  
und fühlte mich reichlich beschissen.  
„Die können mich gerne haben.“  
Vor'm Mund entstand ganz allmählich Schaum.  
Dann hab' ich die andern plötzlich entdeckt,  
die gefrustet sahen drein,  
weil zu spät auch sie waren am Rhein.  
Wir nahmen die Sache selbst in die Hand -  
feierten im Sternenglanz.  
Wir zahlten es der Fähre so heim.

zur Fotografie „Die letzte Fähre“ von Walter Nussbaum

## **Mittelrhein-Kulisse**

nach „Trinklied“ aus „Des Knaben Wunderhorn“

Durch Äste, Zweige, Bäume  
sieht manches fast so aus,  
als sei's das Ziel der Träume,  
die malte man sich aus.

Doch zupft man erst die Blätter weg,  
erkennt man alsbald ihren Zweck.

Auf Fotos, Skizzen, Bildern  
Romantik und Natur  
lassen sich schmackhaft schildern,  
köstlicher als nur pur.

Doch schaut man erst genauer hin,  
ist manchmal auch der Wurm darin.

Als Märchen, Zauber, Heimat  
erscheint des Rheines Fluss,  
und eine feine Schifffahrt  
ist immer ein Genuss.

Doch in den Wellen nicht nur treibt,  
was rühmliche Geschichte schreibt.

In Hymnen, Liedern, Weisen  
klingt es nach Paradies,  
wenn man in muntern Kreisen  
mit „Sehr zum Wohl!“ anstieß.  
Doch manchem raubt der Rebensaft  
auch noch die allerletzte Kraft.

Mit Büschen, Stauden, Hecken,  
gekonnt im Tal verteilt,  
lässt Ubles sich verstecken  
vor dem, der hier verweilt  
Doch bleibt man erstmal länger dort,  
wünscht man sich manchmal ganz weit fort.

zur Fotografie „Durchsicht“ von Helmut Wagner

## **Klare Gedanken zu Feindschaft**

nach „Zugvögel“ aus „Des Knaben Wunderhorn“

In eisig kaltem Rüstungskrieg  
geht's nie um des Verstandes Sieg,  
sondern um Protz und Prunk und Macht,  
und dass man sich ins Fäustchen lacht.  
Sogar der gute alte Rhein  
musste wie oft schon hilfreich sein  
so manchem skrupellosem Herrn,  
dem Friedliches war äußerst fern.  
Zur Warnung, wie es oftmals geht,  
wenn Eises Frost im Land besteht,  
prangen die Burgen an dem Hang,  
Eindringlich hallt am Fels entlang:  
„Vorsicht, wenn Frieden du verschmähst  
und lieber an die Waffen gehst:  
Ein jedes Wetter ändert sich -  
ganz ohne Zweifel auch für dich.“



## **Ansage ans Mittelrheintal**

nach „Rückfall der Krankheit“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Weltruhm und Würde  
verdankst Du nur uns.

Wir gaben nacktem Land  
romantisches Gewand.  
Weil wir dich schmücken,  
gehörst Du uns.

Runzlige Schieferhaut  
mit Burgen wir bebaut.  
Weil wir dich kleiden,  
gehörst du uns.

Im Wassergraben tief  
schwimmt manches schöne Schiff.  
Weil wir dich nutzen,  
gehörst du uns.

Nichts als ein wildes Tal  
wärst du. - Allen egal.  
Weil wir dich pöppeln,  
gehörst du uns.

zur Fotografie „Festung Ehrenbreitstein“ von Gerlinde Wolf



## Resonanz

nach „Lass rauschen Lieb, lass rauschen“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Es dringt ein zages Rauschen,  
herbstlich bunt durch den Tag.  
Es lädt mich ein zum Lauschen  
auf steten Pulses Schlag.

Die Nebelschleier fallen  
auf Fluss, Laub, Angst und Wut.  
Ich lass ihn mir gefallen  
den Drang in Strom und Blut.

Im Rauschen, Fluss, im Rauschen  
trag fort meinen Verdruss.  
Verzagtheit will ich tauschen  
in herzhaften Entschluss.

Ich will es nicht beklagen,  
das Fließen meiner Zeit,  
indes Beherztes wagen  
trotz der Vergänglichkeit.

Lass rauschen, Strom, lass rauschen  
mach michforsch, mutig, jung.  
Lass kühn mich mit Dir rauschen,  
gib mir des Rauschens Schwung.

zur Fotografie „Herbstlaub“ von Christine von Glyschinsky



## Hochruf

nach „Ruhe in Gotteshand“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Wenn steht der Pegel bis zum Hals  
oder noch höher allenfalls,  
die Katastrophe droht,  
dann nützen Glauben, Wissen nicht,  
auch keine Reue oder Pflicht.  
„Strampeln!“ heißt das Gebot.

Solange das Niveau noch seicht,  
ist Regulierung halbwegs leicht.  
Doch ist man erstmal blau,  
hat man viel nicht mehr in der Hand,  
gerät in Not und sieht kein Land.  
Drum sei beizeiten schlau!

zur Fotografie „Hochwasserstand“ von Gerlinde Wolf

## **Tagebau Sooneck**

nach Heinrich Bolten-Baeckers' Berliner Luft

Tja, tja, tja, auch am Rhein es öfters staubt, ...  
manchmal mehr als man so glaubt, ...  
hin und wieder wird geraubt, ...  
was man glaubt, ...  
weil es staubt, ...  
Immer wieder wird geraubt!

Im Paradies, Hausnummer eins,  
wird Grauwacke gewonnen.  
Frischobst und Rheingold gibt's da keins,  
Quarzite sich dort sonnen.  
Viel Schotter wird hier abgebaut,  
so mancher wird verladen,  
gesprengt wird ordentlich und laut,  
am Rhein geht mancher baden.  
Tja tja! Tja tja! Tja tja tja!

Tja, tja, tja, auch am Rhein es öfters staubt, ...  
manchmal mehr als man so glaubt, ...  
hin und wieder wird geraubt, ...  
was man glaubt, ...  
weil es staubt, ...  
Immer wieder wird geraubt!

*zur Fotografie „Industrielandschaft“ von Helmut Wagner*



## Grübelei

Keiner ist eine Insel,  
jedenfalls keine einsame.  
Jeder ist eine Menge,  
wenn auch keine Menschenmenge.

Mancher ist ein Tropf,  
meistens ein armer.  
Keiner ist ein heißer Stein,  
aber manchmal das Tröpfchen obendrauf.

Alles ist im Fluss,  
sogar Milch und Honig.  
Wer davon etwas abbekommt,  
darauf haben alle Einfluss.

Mehr oder weniger.  
Alle sind Teil vom Großen und Ganzen.  
Keiner ist eine Insel,  
auch nicht mit dem Kopf im Sand.

zur Fotografie „Insel Idylle im Rhein“ von Ekkehard Wuff



## **Blaue Stunde**

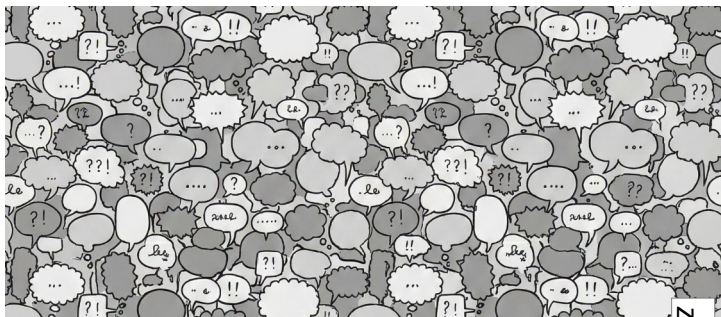
nach „Es ist der Menschen weh  
und ach so tausendfach“ aus  
„Des Knaben Wunderhorn“

Der Fluss verspricht  
im Dämmerlicht,  
Schmerzen, Versagen,  
Wehmut und Fragen,  
zu heben und zu tragen  
Ich weiß, er hält es nicht.

Bei hellem Glanz  
im Wellentanz  
ließe sich spielen,  
sich selig fühlen.  
Wär' die Welt uns zu Willen,  
sie wäre heil und ganz.

Doch bald ist Nacht.  
Am Tag belacht  
man leichthin Kriege,  
Kampf und Intrige.  
Im Dunkel werden Siege  
indes tiefer bedacht.

*zur Fotografie „Kontainer Schiff (blau)“ von Walter Nussbaum*



## Al obra

Ihr Werk tun Kähne, Laster, Fähren, Bahnen.  
Prallvolle Rümpfe gleiten durch das Land.  
Sie transportieren Nützliches und Tand,  
und lassen, was das Herz begehrt, erahnen.

Von ihnen wird das Gut ins Tal gebracht,  
auf Berge, zu den Leuten in die Häuser  
Gelenkt durch Händler, Lieferanten, Schleußer  
erreichen sie ihr Ziel bei Tag und Nacht.

Sie hinterlassen Spuren auf den Wegen,  
brauchen Lakaien, die Hand an sie legen.  
und bringen, ohne sich zu wehren, was bestellt.

Sie sind nicht Freund noch Feind, es sind Maschinen.  
Wir lieben es, sie huldreich zu bedienen  
und haben sie als unentbehrlich auserwählt.

zur Fotografie „Containerschiff mit Zug“ von Walter Nussbaum



## Einflussgebiet

nach „Rheinischer Bundesring“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Das Wasser fließt stetig  
hinunter den Rhein.

Auf ihm fahren Fähren,  
daneben wächst Wein.

Im Rhein gibt es Fische,  
Sand, Müll und Gestein,  
da hocken auch Angler  
mit ihrem Latein.

Das Echo von Liedern  
klingt sanft her vom Rhein:  
Schifffahrer einst gingen  
dem Fels auf den Leim.

Die Loreley mag wohl  
Vergangenheit sein,  
doch lauern Gefahren  
im ländlichen Schein.

Kopfüber zu springen,  
mag heldenhaft sein,  
doch mancher fällt einfach  
auch so mal hinein.

Geschieht das absichtlich,  
dann meist nicht allein,  
ein Rhein-Bad ist eher  
romantisch zu zwein.

Meist lebt es sich friedlich,  
beschaulich am Rhein.  
Doch manchmal kann das auch  
der Untergang sein.

zum Gemälde „Kopfsprung in den Rhein“ von Alice Schneider



## Aufforderung zum Tanz

nach „Feuerelement“ aus „Des Knaben Wunderhorn“

Ich. Was schaust Du mich so lockend an?  
ich kann kein Tänzchen wagen,  
keinen Flamenco, keinen Trott.  
Mich quält Dein Feuer - und Dein Rot.  
In mir gibt's nichts als Schmerzen  
im Herzen.

Lore. Nimm meine Hand und meine Glut.  
Lass mich den Rhythmus wecken.  
Wo Schönheit Dich für sich gewinnt,  
wirst Du beseelt von Liebe blind  
und wirst den Tanz genießen  
und fließen.

zum Gemälde „Loreley“ von Angelika Nocka

## Rätselraten angesichts der Loreley

nach „Lenore“ aus „Des Knaben Wunderhorn“

Was soll es nur bedeuten,  
dass wir so traurig sind,  
oft voller Liebe blind?

Vom Spiel des Dennoch-Hoffens  
so, wie es uns gebührt,  
bleibst du stets unberührt.

Wir dichten unsre Mären,  
wir wandeln auf und ab  
und graben unser Grab.

Vor Tod und Untergehen  
dir niemals leidvoll graut.  
Sie sind dir nicht vertraut.

Wir kämmen uns die Haare,  
wir flüchten uns vor Staus,  
und bauen uns ein Haus.

Der Strom mit seinen Wellen  
dich ganz umsonst bedroht,  
nicht wie den Mann im Boot.

Wir sind gelehrt zu fürchten,  
dass es schlecht um uns steht,  
und sprechen ein Gebet.

Vor dir wird Klang und Stille  
und Lärm vergeblich laut.  
Vor keinem Ton dir graut.

Wir weinen um die Toten,  
wir streben nach Gewinn  
und suchen nach dem Sinn.

Die Lichter, die dich streifen,  
blenden nicht deine Sicht.  
Du siehst das Leuchten nicht.

Werden auch deine Mythen,  
von aller Welt bestaunt,  
in dir kein Flüstern raunt.

Fehlt uns in unsrer Sehnsucht,  
im Dunkel unsrer Nacht,  
das, was dich friedvoll macht?

zum Relief „Loreley“ von Brigitte Düker



## Alberne Gedanken

Kann eine Burg romantisch sein,  
wenn nebendran man fördert Stein?  
Sind Träumereien dummer Quatsch,  
wenn Schritt für Schritt ich latsch' in Matsch?  
Geh ich vergrämt den Weg entlang,  
wenn fehlt der Sonnenuntergang?  
Ist die Romantik einfach fort,  
wenn nicht Rosenblätter sind vor Ort?  
Wäre bei sanftem Kerzenlicht  
ein Raubritter kein Bösewicht?  
Werden die Leidenschaften kalt,  
wenn Nachbarn kitschig sind und alt?  
Könnte mir sehr viel wohler sein  
bei Mendelssohn und Mondenschein?  
Vielleicht macht die Romantik Sinn  
nur, wenn ich selbst romantisch bin.

zur Fotografie „Nachbarn“ von Helmut Wagner



### **Bereicherndes Allerlei**

nach „Kupido die Fledermaus“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Im Mittelrheintal  
da fließen die Flüsse  
durch schöne Kulisse,  
gleich vier an der Zahl.

Auch, wenn Ihr's nicht glaubt,  
hier schlagen die Hänge  
schief über die Stränge,  
egal, ob's erlaubt.

Hier macht man die Welt  
durch hübsche Geländer,  
begradigte Ränder,  
so, dass sie gefällt.

Moneten im Sinn  
stets machten hier Leute  
Raubritter-Beute  
und andern Gewinn.

Für pitschnasses Gold  
kredenzen die Hecken  
viel Platz zum Verstecken,  
auch wenn's nicht verzollt.

Hier ist's manchmal kalt.  
Dann wehen die Böen  
rau über die Höhen  
mit aller Gewalt.

zur Fotografie „Nahemündung am Binger Loch“ von Ekkehard Wulff



## Hydromantie

nach „Icarus“ aus „Des Knaben Wunderhorn“

Man singt davon, dass dunkel,  
kühl, ruhig fließt der Rhein,  
und dass im Stern-Gefunkel  
erstrahlt sein schöner Schein.

Doch in den Tiefen sitzt  
auch Schlimmes, das geschah  
Man will nicht, dass aufblitzet,  
was einstmals scheußlich war.

Was dient zu unserm Ruhme,  
stellen wir gern ins Licht.  
Es schillert blau die Blume.  
Wir wahren das Gesicht.

Mit dem Zensierungskamme  
stellen wir Unschuld her,  
kaschieren jede Schramme.  
Frisieren ist nicht schwer.

Manches, was birgt das Flüsschen,  
soll undurchsichtig sein,  
Licht gibt es nur ein bisschen.  
Romantisch sei der Rhein.

zur Fotografie „Nur ein bißchen Licht“ von Walter Nussbaum



## Kosten-Nutzen-Frage

Nicht nur  
Worte machen,  
die dahinplätschern,  
sich treiben lassen  
und im Ozean zerfließen?

Sondern  
Verse schmieden,  
die Strömungen trotzen,  
übers Wasser gehen  
und in Quellen münden?

Womöglich  
zusammenreimen,  
was alles abverlangt  
und nichts bringt –  
außer vielleicht Tiefgang?

zur Installation „Poet am Fluss“ von Eilfriede Müller-Gattermeier



## Let's go

Ein Herzchen für uns ins Gemäuer geritzt  
für andere wenig Bedeutung besitzt.

Doch Du und ich wissen: Wir haben die Kraft,  
die Liebe zu finden, die Freiheit verschafft.

Zwei einzelne Seelen, von Herzen vereint,  
von andern belächelt, beäugt, auch beweint,  
zersprengt alle Gitter, lässt leben uns hoch,  
beflügelt zum Schweifen, zerreißt jedes Joch.

Wir lösen die Rätsel, wir strampeln uns frei,  
wir kochen uns Süppchen. Adieu Einerlei.

zur Fotografie „Rheinblick“ von Ekkehard Wulff



## Versteckt

nach „Des Antonius von Padua Fischpredigt“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Das Leben ist kantig.  
Die Gier nach Romantik,  
das Träumen von Schlössern,  
der Wunsch zu verbessern  
die eigene Lage  
tritt offen zu Tage

am Rhein. - Die Touristen  
sich füllen Schatzkisten  
weinselig mit Flaschen,  
Pläsier zu erhaschen.

Goldsucher, Phantasten  
durch Auen hasten.

Um Schätze zu finden,  
sie sich arg schinden.  
Sie suchen im Grunde  
nach Wonne und Stunde.

und Sinn. - Durchzudringen,  
im Glanz mitzuschwingen,  
gelingt nur in Mären,  
die Wünsche gewähren.

zum Gemälde „Rheingold“ von Anne Engers

## Variationen

zu „Nur wer der Minne Macht entsagt, /  
nur wer der Liebe Lust verjagt, /  
nur der erzielt sich den Zauber, /  
zum Reif zu zwingen das Gold.“  
aus dem Nibelungenlied

I

Wer gierig stur nach Schätzen sucht,  
der Liebe Lust glattweg verflucht,  
der muss sich bestimmt nicht wundern,  
dass abgeneigt bleibt das Glück.

II

Wer pfeift auf Ehre, Gold und Schatz  
braucht keinen güldenen Ersatz  
für Lust und Liebe und Zauber,  
der schwimmt vergnüglich im Glück.

III

Wer auch noch gute Miene macht,  
wenn gar nichts Goldiges ihm lacht,  
macht sich vielleicht bloß zum Narren.  
Vielleicht auch zum Hans im Glück.

*zur Installation „Rheingold“ von Elfriede Müller-Gattermeier*

## **Vorübergehend melancholisch**

Ich schaue Dich im Wasser  
in Deinem Algenkleid  
und werde stetig nasser,  
verschleiert, mit der Zeit.

Von trübem Sog gezogen  
möcht ich Dir werden gleich:  
versunken in den Wogen,  
an stiller Ruhe reich.

Ach, könnt ich wie Du hungern!  
Gemütsruh wär mein Lohn.  
Doch will ich nicht verhungern,  
das Essen wartet schon ...



## Prognose

Man könnte fast meinen,  
wir seien noch zu retten.

Doch bloßes Auf-den-Wellen-Reiten  
bei sanfter Bläue  
und nur Mit-dem-Strom-Schwimmen  
zu frischem Grün  
wird wohl oder übel  
früher oder später  
in abgrundtiefer Schwärze  
enden.

Es sei denn man hätte  
der Leichenblässe  
einen Schimmer Klugheit  
entgegensetzen.

zur Fotografie „Ruine Ehrenfels und Bingen“ von Ekkehard Wulff



## Bildbetrachtung

Die Natur malt nicht nach Zahlen,  
sie ist wild und wirr und bunt.  
Ihre Schönheit still zu malen,  
macht ein starres Herz gesund.

Um zu malen, muss man sehen  
weit über sich selbst hinaus.  
Solches Schauen lässt verstehen,  
dass wir selbst sind Teil daraus.

Sehen, malen und begreifen  
löst den Zauber, macht leicht, frei.  
Wunder blühen, Früchte reifen.  
Komm, sei staunend Gast dabei!

Lass uns ernten, was entstanden  
durch das Bildnis der Natur.  
Lass uns spüren in Gedanken,  
dass wir folgen einer Spur.

zum Gemälde „Save the Nature 1“ von Prof. Dr. Michael Kastor

## Romantik

nach Heinrich Heines „Am Meer“  
in Franz Schuberts „Schwanengesang“

Der Fluss erglänzte wunderschön  
im letzten Abendscheine,  
Wir machten es uns am Ufer bequem,  
dachten, wir wären alleine.

Der Pegel stieg, Leidenschaft auch.  
Es fuhren wie immer Kähne.  
Falter rumorten wild im Bauch.  
Wir fütterten die Schwäne.

Einer davon fraß aus meiner Hand,  
dann fing er an zu schnappen,  
Du bist sofort davongerannt.  
Mein Finger ward zum Happen.

Ein anderer Jüngling erbarmte sich mein,  
tat mir ein Pflaster reichen.  
,Der ist mein Held‘, schwante es mir.  
Ein Wundschutz ward mir zum Zeichen.

zum Gemälde „Schwanengesang des Rheins“ von Ievgeniia Albini



## Dämmerung

Auch wenn zerfließt der Tage Flut,  
verschwimmt, was redlich ist und gut,  
wenn keine Saat bringt uns die Frucht,  
nach der wir ehemals gesucht,  
nichts gilt von dem, was man gelobt,  
- das Sehnen nach Erfüllung weiter in uns tobt.

Auch wenn der Wind tollwütig weht  
und mahnt, dass alles jäh vergeht,  
lässt Menschen wähnen sich allein,  
selbst Steine schauern, bange sein,  
zweifeln an dem, was Gott verhieß,  
- schlummert im Flüchtigen Ewiges schwer und süß.

Auch wenn die Nacht scheint leer und still  
dem, der nur gelten lassen will,  
was fassbar scheint dem kleinen Geist,  
der stets auf Fragloses verweist,  
der sich in Sachverhalte zwingt,  
- trotzdem das Morgen voll und laut ins Dasein drängt.

zum Gemälde „Spätesse“ von Angelika Nocka

## **Evolutionäres Spiel**

nach „Einladung zur Martinsgans“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Die Figuren aufgestellt  
wird gewürfelt, auch um Geld.  
Hier ein Turm und da ein Haus,  
Steine eines Mauerbaus,  
ein paar Hecken, Büsche, Wein,  
so soll unsre Heimat sein.

Mittels Walze oder Kran,  
Stempel auf dem Bauverfahrn,  
machen wir es uns schon schön.  
Manches muss auch untergehn:  
Was empfinden wir als Graus,  
das fliegt mir nichts dir nichts raus.

Krummer Flusslauf wird gezähmt,  
Natur gar nicht erst erwähnt.  
Was sich durchsetzt, das macht Sinn  
Hauptsache: Kultur-Gewinn.  
Des Verlierers krude Sicht  
ärgert keinen Menschen nicht.

*zur Fotografie „St. Goarshausen II“ von Helmut Wagner*

## Verortung

nach „Blaue Hortensie“ von Rainer Maria Rilke

Geblendet von des Wassers blanker Fläche  
scheut sich das tränenfeuchte Angesicht,  
den Blick zu heben, dass das Nass sich nicht  
womöglich brandend in Aufwallung räche.

Zu ahnen, wo verschwömmen diese Reise  
ließe man gleiten sie in grelles Blau,  
verbietet eine leichtsinnige Schau:  
Am Ende zöge sie noch weite Kreise.

An Ufer sollten sich die Augen heften,  
dann fänden Traurigkeiten sichre Hut,  
verlören sich in irdischen Geschäften,

hier könnten weiden sie und auch sich lichten,  
dann wäre irgendwann wohl alles gut,  
dort wäre Platz, die Sehnsucht hinzurichten.

zum Gemälde „Titellos“ von Furkan Saygin



## **Verlockende Strömung**

nach „Sehnsucht“  
aus „Des Knaben Wunderhorn“

Allüberall wallt Sehnsucht auf,  
der Traum von Glück und Frieden,  
wenn uns vom wirren Weltenlauf  
scheint nichts als Kampf beschieden.  
Schon drängt uns die  
Melancholie,  
dass wir uns treiben lassen. -  
Da wird nichts draus!  
Wir harren aus!  
Das könnte ihr so passen!

*zur Fotografie „umspült“ von Mechthilde Keuler*



## Pflegefall

nach „Weltlich Recht“ aus „Des Knaben Wunderhorn“

Verdammt, alter Vater, was sollen wir tun?!  
Man hat dir verordnet im Bett auszuruhen.  
So blau angelaufen und stets unter Strom,  
da schwinden die Kräfte und fließen davon.  
Dein Stand ist mal niedrig und mal viel zu hoch.  
Plaques sind da und Schlacken, auch im Binger Loch.  
Wir haben es schriftlich: Dir droht der Infarkt  
so ältlich, beansprucht, begehrt, zugeparkt  
Wir müssen uns kümmern um deinen Verlauf,  
sonst hört unsre Freude an dir ruckzuck auf  
Wir müssen dich pflegen laut Umweltgesetz.  
Du brauchst Unterstützung, und wir sind dein Netz.  
Dein Wohl hängt von uns ab. Die Pflicht trifft uns hart.  
Als Weltkulturerben bleibt uns nichts erspart.

zum Gemälde „Vater Rhein“ von Ievgenia Albini



## Ausstellung

Ansichten bieten sich an,  
durchschaut zu werden.  
Bild an Bild entlang  
wandern aufmerksam Blicke.

Eins kommt zum anderen,  
macht  
mir nichts dir nichts  
mehr  
als eigenen Sinn.

zur Collage „William Turner am Rhein“ von Monika Baab

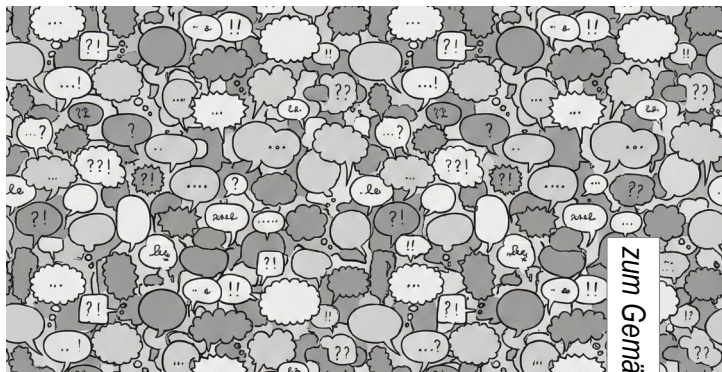


## Melancholie

Der Frühling explodiert mit grünem, he  
und tobt an allen in Betriebsamkeit ver  
Die Sehnsucht, Heimat, Lust treibt üpp  
und drängt, die schneeverfärbte Ei

Doch die weiß mehr von selbstverliebt  
und schweigt zum Lied des blauen Him  
Sie windet sich im Fluss in nassen ate  
und will sich nicht vor weltfremd wilder

Zurückgezogenheit malt sie auf ihre sc  
ergibt sich kleinlaut traurig ihrem Sich-  
Das Wissen um den Herbst lässt sie e  
sie weiß: Der Frühjahrspuls will sie, die



mmungslosem Wüten  
borg'nen Ecken.  
ig unverschämte Blüten  
nsamkeit zum Tanz zu wecken.

en Wehmutsträumen  
mels voller schriller Geigen.  
mos verbrämten Räumen  
Narretei verneigen.

hmalen, weißen Fahnen,  
durch-Tiefen-Schleppen.  
in sorgsam trügerisches Treiben ahnen,  
Müde, nichts als neppen.

zum Gemälde „Zweifelhafte Rheinromantik“ von Mali Schaeffe

